

Präsident Hinckley zu Besuch bei den Mitgliedern in Asien.

Shenzhen, Volksrepublik China. Präsident Hinckley und seine Frau (Mitte) stellen sich zusammen mit Künstlern des chinesischen Kulturzentrums für ein Foto zur Verfügung. Auf dem Foto sind (links) auch Präsident Thomas S. Monson und seine Frau zu sehen.

(Siehe auch Artikel auf Seite 2.)

Präsident Hinckley zu Besuch bei den Mitgliedern in Asien. Er weiht den Tempel in Hongkong

Im Rahmen einer ereignisreichen 18tägigen Reise besuchte Präsident Gordon B. Hinckley in Asien sieben Länder und ein Territorium. Er war in 13 Städten, kam mit mehreren Regierungsbeamten zusammen und beantwortete Reportern ihre zahlreichen Fragen, hielt vor insgesamt 75000 Menschen 21 Ansprachen und weihte den Hongkong-Tempel. Präsident Hinckley unternahm diese Reise in Begleitung seiner Frau, Marjorie, sowie Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel und dessen Gattin, Elise. Weitere Generalautoritäten waren zeitweise mit dabei.

Am 17. Mai traf Präsident Hinckley in Tokio ein. Dies war die erste Station seiner Asienreise und der erste Besuch eines Präsidenten der Kirche in Asien seit 1981, als Präsident Kimball den Tokio-Tempel weihte.

In Japan führte Präsident Hinckley den Vorsitz in mehreren Versammlungen, und jedesmal sprach er auch selbst. Da gab es beispielsweise eine Fireside und eine Versammlung mit den Missionaren in Tokio, eine Pressekonferenz in Tokio, eine Regionskonferenz in Osaka, eine Fireside und eine Versammlung mit den Missionaren in Fukuoka sowie eine Fireside für Mitglieder und Missionare in Naha auf der Insel Okinawa.

„Ich bin nun schon zum 45. oder 46. Mal in Japan", sagte Präsident Hinckley unter anderem. „Ich habe hier seit meinem ersten Besuch viele Wunder gesehen."

Bei der Fireside am 18. Mai in Tokio erwähnte Präsident Hinckley, wie Präsident Heber J. Grant, der achte Präsident der Kirche, im Jahre 1901 als Mitglied des Rates der Zwölf Apostel Japan besucht hatte. „Er zog sich mit drei anderen Missionaren ... an einen ruhigen, abgeschiedenen Ort zurück und weihte Japan für die Verkündigung des Evangeliums", sagte Präsident Hinckley und fügte hinzu, daß Elder Grant damals recht mutlos abgereist sei, weil kaum Erfolg zu sehen war. Dreiundzwanzig Jahre später wurde die Japan-Mission von Präsident Grant geschlossen.

Heute gibt es in Japan einen Tempel, und die Kirche hat mehr als hunderttausend Mitglieder in 25 Pfählen und neun Missionen. „Könnte Präsident Grant heute bei uns sein, so würde er wohl vor Freude weinen", meinte Präsident Hinckley anläßlich einer Versammlung, bei der etliche Besucher keinen Sitzplatz mehr gefunden hatten. „Mir geht nicht anders, wenn ich Ihnen ins Gesicht blicke. Ich erkenne hier eine Stärke, die ich mir in diesem Land nie erträumt hätte."

Besondere Freude bereitete Präsident Hinckley der Empfang, der für seine „alten Bekannten" gegeben wurde – ein Wiedersehen mit Mitgliedern, die während der 11 Jahre mit ihm zusammengearbeitet hatten, in denen er als Generalautorität das Werk der Kirche in diesem Gebiet beaufsichtigt hatte. An die 90 Gäste waren anwesend, man umarmte einander und schüttelte sich die Hand. Viele hatten Tränen in den Augen. „Ich konnte kaum die Tränen zurückhalten", sagte Präsident Hinckley nachher. „Es war schön, diese glaubenstreuen Männer und Frauen zu sehen, die dem Werk des Herrn immer noch ergeben sind."

In Tokio stattete Präsident Hinckley auch Walter Mondale, dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Japan, einen Besuch ab. Sodann verbrachte er fast zwei Stunden mit Reportern von sieben führenden japanischen Zeitungen und Zeitschriften. In den Gebieten, die er bereiste, kam er auch mit vielen örtlichen Führungskräften zusammen.

Nach Japan reiste Präsident Hinckley weiter nach Korea, wo er am 21. Mai in Pusan ankam. Dort besuchte er eine Konferenz der Vollzeitmissionare, sprach am Abend auf einer Fireside für Mitglieder und besuchte den dortigen Ehrenfriedhof der Vereinten Nationen.

Am folgenden Tag, dem 22. Mai, reiste Präsident Hinckley nach Seoul, wo weitere Versammlungen mit Missionaren und Mitgliedern abgehalten wurden. Er besuchte auch den Seoul-Tempel und stellte



Hongkong. Kinder aus dem Tempeldistrikt nehmen auf Einladung von Präsident Gordon B. Hinckley an der Ecksteinlegung teil. Präsident Thomas S. Monson und seine Frau schauen zu.

sich 13 Reportern von führenden landesweiten Zeitungen.

„Vor 36 Jahren war ich zum ersten Mal in Korea", erzählte Präsident Hinckley den Mitgliedern auf einer Fireside in Seoul. „1960 war hier alles noch ganz anders. Die Menschen waren sehr arm. Die Menschen litten!

Jetzt leben Sie hier in Wohlstand und Frieden. Doch der Glaube damals war wohl der gleiche wie heute. Ich habe in diesem Land viel Wunderbares und Heiliges erlebt ...

Sie sind eine auserwählte Generation", fuhr er fort. „Sie sollten sehr dankbar sein .... Die Männer, die heute hier versammelt sind, tragen das Priestertum Gottes. Es ist ein königliches Priestertum. Es ist die Kraft und Vollmacht und das Recht, im Namen Gottes zu sprechen."

Nach dem Besuch in Korea flog Präsident Hinckley nach Taipeh in Taiwan, wo ebenfalls Versammlungen mit Mitgliedern und Vollzeitmissionaren abgehalten wurden. Danach ging die Reise nach Hongkong zur Weihung des Tempels und zu Versammlungen mit den Missionaren.

1960, also vor 36 Jahren, war Präsident Hinckley zum ersten Mal in Hongkong. Damals stand er am Beginn seiner Aufgabe, das Werk der Kirche in Asien zu beaufsichtigen. „Dieser Tempel stellt für mich die Erfüllung eines sehnlichen Wunsches dar", sagte Präsident Hinckley anläßlich einer Versammlung für Missionare am Abend vor der Tempelweihung am 26. Mai.

Es regnete am Sonntag während der vier Weihungssessionen (drei weitere folgten am Montag) fast unaufhörlich, doch um 8 Uhr morgens hörte der Regen kurze Zeit auf, als feierlich ein Eckstein eingemauert wurde, hinter dem ein Behälter mit historisch interessanten Dokumenten, Fotos und anderem, was für die Mitglieder in Hongkong von Bedeutung ist, eingelassen worden war.

Für die Musik in den Weihungssessionen sorgten Chöre aus den fünf Pfählen Hongkongs, und Präsident Hinckley, der bei der Weihung bzw. Wiederweihung von 43 der 48 in Betrieb befindlichen Tempeln der Kirche mitgewirkt hat, sprach in der ersten Session das Weihungsgebet. In den Folgesessionen wechselten er und der Erste Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, Präsident Thomas S. Monson, einander ab: der eine hatte die Leitung, der andere sprach das Weihungsgebet. Unter den Anwesenden waren Elder Neal A. Maxwell und Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel sowie Elder Kwok Yuen Tai, Elder John H. Groberg und Elder Rulon G. Craven von den Siebzigern – diese drei bilden die Gebietspräsidentschaft Asien.

Ebenfalls anwesend war die Ehefrau jeder Generalautorität: Marjorie P. Hinckley, Frances S. Monson, Colleen Maxwell, Elisa Wirthlin, Hui Hua Tai, Jean Groberg und Donna Craven.

Bevor Präsident Hinckley in der ersten Session das Gebet sprach, sagte er, daß die Kirche mit der Weihung dieses heiligen Tempels einen Höhepunkt erreicht habe. In seinem Gebet gedachte er mit Dankbarkeit der ersten Missionare, die vor fast 150



Hongkong. Es regnete am Sonntag, dem 26. Mai 1996, vor Beginn der ersten von sieben Weihungssessionen. Drei Sessionen fanden am Sonntag und vier am Montag, dem 27. Mai, statt.



Manila, Philippinen. Präsident Gordon B. Hinckley und seine Frau werden von mehr als 35000 Mitgliedern und Gästen willkommen geheißen, die sich am 30. Mai 1996 im Amoranto-Sport-Center anläßlich einer Fireside versammelt hatten.

Jahren in diesem Gebiet gedient hatten, und er betete darum, daß die Einwohner Hongkongs auch weiterhin die Freiheit haben würden, Gott zu verehren.

Die sieben Weihungssessionen wurden von mehr als 5000 Menschen besucht, darunter waren Hunderte aus Singapur, Taiwan, Thailand und anderen Gebieten.

Nach der letzten Weihungssession am 28. Mai reiste Präsident Hinckley nach Shenzhen, einer Ortschaft in der Volksrepublik China, gerade jenseits der Grenze zu Hongkong. Präsident Hinckley übernachtete dort und ist somit der erste Präsident der Kirche, der die Volksrepublik China besucht hat. Sein Aufenthalt war durch das Polynesische Kulturzentrum der Kirche in Hawaii vorbereitet geworden, und Präsident Hinckley und seine Begleiter, darunter Präsident Monson, Elder Maxwell, Elder Wirthlin und Elder Tai statteten dem Kulturzentrum „Dörfer des Chinesischen Volkes" einen Besuch ab. Sie sahen auch eine Ausstellung regional unterschiedlicher chinesischer Dörfer in Miniatur sowie die Ausstellung „Fenster der Welt", eine Miniaturdarstellung bedeutender Bauten dieser Erde. Mehr als 500 Tänzer und Schauspieler stellten sich in ihren Kostümen am Wegrand auf, um Präsident Hinckley und seine Begleiter während des kurzen Aufenthalts begrüßen zu können.

Nach dieser einen Nacht in China flog Präsident Hinckley nach Kambodscha, wo er am 28. Mai in der Hauptstadt Phnom Penh auf einem Hang, mit Blick über den Fluß Mekong, stand und ein Gebet sprach, mit dem er das Land für die Missionsarbeit weihte. Auf diesem Kurzbesuch in Kambodscha wurden das Ehepaar Hinckley und das Ehepaar Wirthlin von Elder John H. Groberg von den Siebzigern und dessen Frau, Jean, begleitet. Elder Groberg ist der Zweite Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Asien. Zwölf Vollzeitmissionare, die in Kambodscha auf Mission sind, waren ebenfalls anwesend. In einem Hotelsaal in Phnom Penh wurde dann eine Versammlung abgehalten, an der 400 Mitglieder und Untersucher teilnahmen.

Mittwoch, den 29. Mai, traf Präsident Hinckley in Ho-Tschi-Minh-Stadt ein. Bei diesem Besuch begab er sich wiederum auf das Dach des Hotels Caravelle, wo er im Jahre 1966 das Weihungsgebet gesprochen hatte, mit dem er das damalige Südvietnam für die Missionsarbeit weihte. Präsident Hinckley traf sich in der Wohnung eines örtlichen Kirchenführers mit etwa 25 Mitgliedern. Am Nachmittag flog er nach Hanoi und besuchte die 19 Mitglieder des Zweiges Hanoi – Ehepaare, die für die Kirche humanitäre Hilfe leisten, sowie amerikanische Familien, die dort wohnen. In Hanoi sprach Präsident Hinckley ein weiteres Gebet, das er einen Zusatz zu dem einstigen Weihungsgebet nannte und worin er sich auf das gesamte Staatsgebiet von Vietnam bezog.

Am selben Abend kam er auf den Philippinen an, wo Versammlungen mit Mitgliedern und Missionaren in Manila und Cebu abgehalten wurden.

Donnerstag morgen stellte Präsident Hinckley sich den Fragen eines Reporters einer landesweiten Zeitung. Anschließend gab er ein Interview für das Fernsehen; diese Sendung wurde von 150 Sendern über Kabel auf den gesamten Philippinen ausgestrahlt. Dann besuchte Präsident Hinckley den amerikanischen Soldatenfriedhof in Manila, wo er vor 35 Jahren, am 28. April 1961, ein Gebet für die Inselgruppe der Philippinen gesprochen und das Gebiet für die Missionsarbeit geöffnet hatte.

In der folgenden Versammlung mit den Missionaren bezeichnete Präsident Hinckley diesen Friedhof dann als „geheiligten Ort".

„Dort liegen Amerikaner und Filipinos begraben, die ihr Leben für die Freiheit dieses Landes gegeben haben", sagte er. „Wir hoffen, daß der Geist des Herrn über diesem Land sein und das Herz der Menschen berühren möge."

In Manila sprach Präsident Hinckley vor ungefähr 35000 Versammelten, die in einem Sportstadion Platz gefunden hatten. Treue Mitglieder stellten sich schon früh am Morgen an, um die Versammlung um 19.00 Uhr besuchen zu können, und Hunderte, die ursprünglich nicht mehr Einlaß gefunden hatten, durften dann doch noch hinein.

Präsident Hinckley

forderte die Anwesenden, vor allem die jungen Menschen, auf, rein und tugendhaft zu sein. „Wir glauben daran, daß es recht ist, ehrlich zu sein", sagte er. „Wir glauben daran, daß es recht ist, einen höheren sittlichen Standard als den der Welt zu befolgen. Ihr dürft nicht unsittlich leben, ihr dürft euch keiner schmutzigen Sprache bedienen, ihr dürft nicht den Namen des Herrn unnütz gebrauchen. Wir glauben daran, daß es recht ist, treu, keusch, gütig, tugendhaft zu sein, und wenn es etwas Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, so trachten wir danach."

Präsident Hinckley gab den Anwesenden einen Segen, nämlich: „Wenn Sie im Glauben wandeln und nach dem Evangelium leben, so segne ich Sie mit Essen auf dem Tisch, Kleidung am Körper, einem Dach über dem Kopf und den Segnungen des Himmels."

Als Präsident Hinckley am nächsten Tag anläßlich einer Versammlung für die Missionare der Philippinen-Missionen Quezon City und Manila sprach, sagte er in bezug auf die Versammlung am Tag zuvor: „Ich schätze, dies war die bisher größte Versammlung von Mitgliedern der Kirche unter einem Dach. Gestern war ein bedeutsamer Tag in meinem Leben."

Präsident Hinckley riet den Missionaren, sich von Versuchungen fernzuhalten. Er sagte, er betrachte sie als seine Mitarbeiter in diesem Werk: „Geht voran, meine Mitarbeiter, doch nicht mit dem Geist der Furcht, sondern mit dem Geist der Liebe, mit der Macht des Priestertums, mit der Macht eures Zeugnisses und voll Liebe zu den Menschen, die hier leben. Schämt euch nicht für euer Zeugnis vom Herrn Jesus Christus."

Am 31. Mai gab es in Cebu in der Schwüle des Nachmittags eine Versammlung für mehr als neuntausend Mitglieder. Die Versammlung war für den frühen Nachmittag anberaumt worden, damit die vielen Mitglieder, die per Boot gekommen waren, noch rechtzeitig ihre Bootsverbindungen erreichen und nach Hause in ihre Dörfer gelangen konnten.

Als Präsident Hinckley auf dem Heimflug von den Philippinen erfuhr, daß das Flugzeug zum Auftanken in Saipan zwischenlanden würde, bat er Elder Ben B. Banks von den Siebzigern, den Präsidenten des Gebiets Philippinen/Mikronesien, in Saipan anzurufen und die dort ansässigen Mitglieder wissen zu lassen, daß es Präsident Hinckley eine Freude wäre, während des Zwischenstops mit ihnen plaudern zu können. So fanden sich 10 Missionare und etwa 60 Mitglieder auf dem Flughafen ein und verbrachten eine zwar kurze, doch sehr angenehme Zeit mit Präsident Hinckley.

(Alle Fotos von Gerry Avant, Church News.)

Neuer Präsident des Tempels in der Schweiz berufen



Präsident Georg J. und Schwester Annarösli Birsfelder

Georg Julius Birsfelder, 74, aus der Gemeinde Zollikofen im Pfahl Bern wurde als Präsident des Tempels in der Schweiz berufen. Er tritt die Nachfolge von Präsident Mario B. Vaira an. Präsident Birsfelders Frau, Annarösli Birsfelder, wird als Tempeloberin dienen.

Präsident Birsfelder war Gruppenleiter der Hohen Priester, Ratgeber in einer Tempelpräsidentschaft und in einer Missionspräsidentschaft, Distriktspräsident, Zweigpräsident, Hoher Rat und Tempelmissionar und erfüllte zusammen mit seiner Frau in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik eine Vollzeitmission. Beruflich war er als Tempelrecorder tätig. Präsident Birsfelder wurde in Elberfeld in Deutschland geboren. Seine Eltern sind Julius Birsfelder und dessen Frau, Emma geb. Erdmann.

Schwester Birsfelder war früher Assistentin der Tempeloberin, Ratgeberin und Sekretärin der Distrikts-FHV-Leiterin und Tempelmissionarin; sie erfüllte zusammen mit ihrem Mann in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik eine Vollzeitmission. Sie wurde in Basel geboren. Ihre Eltern sind Robert Dettwiler und dessen Frau, Anna Katharina geb. Hofmann.

„Der Mensch ist als Abbild seines Schöpfers geschaffen. … Er ist sein genaues Abbild, Auge für Auge, Stirn für Stirn, Augenbrauen für Augenbrauen, Nase für Nase, Wangenknochen für Wangenknochen, Mund für Mund, Kinn für Kinn, Ohren für Ohren, genau wie unser Vater im Himmel."

(Brigham Young, Zitiert in Ludlow, *Latter-day Prophets Speak*, Seite 278.)

Interessante Menschen

Diesen Monat:

Walter J. Ketzinger

(Gemeinde Feucht, Pfahl Nürnberg)



„Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott". (Mosia 2:17) Dies ist die Lieblingsschriftstelle von Bruder Walter J. Ketzinger aus der Gemeinde Feucht im Pfahl Nürnberg. Und für ihn sind es behinderte Menschen, die unseren Dienst in besonderem Maße brauchen. „Schon von früher Jugend an hat mich fasziniert, wie Christus mit behinderten Menschen umgegangen ist: mit Lahmen, mit Blinden, mit Aussätzigen, mit Besessenen... und wie er ihnen geholfen hat."

Bruder Ketzinger wurde 1941 in der Nähe von Passau geboren. Er erlernte den Beruf des Schriftsetzers und diente dann 12 Jahre bei der Luftwaffe. 1966 heiratete er; Walter und Monika haben vier Kinder und, bis jetzt, fünf Enkelkinder – und alle dienen treu dem Herrn. 1969 trat nämlich eine große Wende im Leben der Familie Ketzinger ein: durch Missionare lernten sie das Evangelium kennen, empfingen bald ein Zeugnis von der Wahrheit und schlossen sich der Kirche an.

Auch beruflich wollte sich Walter Ketzinger verändern. Am Ende der Bundeswehrzeit, die mit dem Erwerb der Realschulreife endete, ergab ein Test seine Eignung als Lehrer oder Berufsberater. Er wiederholte den Test, mit dem gleichen Ergebnis. Nachdem er auch den Herrn befragt hatte, stand sein weiterer Berufsweg fest: er wollte Berufsberater werden.

Nur wenige Monate währte seine Tätigkeit als Berufsberater, dann kam die Berufung zum Berufsberater für Behinderte. Hier fühlte sich Bruder Ketzinger an der richtigen Stelle.

„Es war schon Pionierarbeit, denn diese Stelle wurde an meinem Arbeitsamt neu eingerichtet", berichtet Bruder Ketzinger. „Es dauerte einige Zeit, bis das Ziel erreicht war, daß behinderten jungen Menschen so geholfen werden konnte, daß sie reibungslos in Ausbildung und Beruf eingegliedert werden konnten. Glücklicherweise ist in der Bundesrepublik Deutschland das System der beruflichen Rehabilitation so gut ausgebaut, daß auch schwerstbehinderte Jugendliche die Chance der beruflichen Eingliederung haben, wenn auch nicht immer im gewünschten Beruf.

Ich bin dem Vater im Himmel dankbar, daß ich mit seiner Hilfe, in den über acht Jahren Tätigkeit „an vorderster Front" etwa dreitausend behinderten Jugendlichen zu einem beruflichen Start verhelfen konnte."

Bruder Ketzinger hat während dieser Zeit auch als nebenamtliche Lehrkraft bei der Heranbildung von Fachkräften für Arbeitsförderung und von Inspektoren mitgeholfen.

Natürlich wurde Bruder Ketzinger auch in der Kirche in die verschiedensten Ämter berufen. Auch hier galt sein besonderes Augenmerk Menschen mit Behinderung. Er berichtet von einem Erlebnis, das sich zutrug, als er Zweigpräsident war, und das sein Zeugnis sehr gestärkt hat:

„Bei der Durchsicht der Mitgliederkartei entdeckte ich eine Schwester, die ich noch nicht kannte. Mit meinem Ratgeber zusammen versuchte ich – zunächst erfolglos – die Schwester zu besuchen und zu den Versammlungen einzuladen. Nach einem liebevollen Brief ging beim nächsten Besuch die Wohnungstür schon einen Spaltbreit auf. Die Frau entschuldigte sich, daß sie die Versammlungen nicht besuchen könne, weil ihr über siebzigjähriger Mann praktisch blind sei, im Rollstuhl sitze und nicht mehr gehen könne; er sei übrigens auch kein Mitglied der Kirche. Ich gab der Schwester den Rat, ihrem Mann aus dem Buch Mormon vorzulesen. Das hatte die Wirkung, daß wir bei unserem nächsten Besuch in die Wohnung gelassen wurden. Während des Gesprächs ließ mich der Geist spüren, daß ich über den Sinn und Zweck des Krankensegens sprechen solle. Daraufhin wurden mein Ratgeber und ich gebeten, den Mann zu segnen. Im Segen empfing der gute alte Mann viele Verheißungen, und eine davon war, daß er sich ohne Angst taufen lassen könne. Bei diesem Segen bekam ich eine Lehre für mein ganzes Leben: Ich hatte plötzlich das Gefühl, diesem Bruder auch zu sagen, daß er sehen wird, aber weil ich noch ein junges Mitglied war, hatte ich



Bruder Ketzinger während eines Vortrags in der Gemeinde Feucht.

einfach nicht die Courage und die Erfahrung im Glauben, eine so gewaltige Verheißung auszusprechen. Aber von da an wußte ich, daß ich künftig dem Geist immer gehorsam sein müsse.

Der Bruder bekam seine Missionarslektionen, besuchte mit seiner Frau die Versammlungen und wurde schließlich getauft. Diese Taufe war für alle Anwesenden ein glaubensstärkendes Erlebnis. Weil im Gemeindehaus kein Taufbecken zur Verfügung stand, gingen wir ins Hallenschwimmbad. Zwei Missionare trugen den Bruder in das zum Saunabereich gehörenden Abkühlbecken, und der dritte tauchte ihn unter. Als seine Frau ihn anzog, konnte er selbständig stehen. Niemand hat sich seiner Tränen geschämt. Der Bruder wurde zum Priester ordiniert, hat noch eine Ansprache gehalten und ist kurz darauf hinter den Schleier gegangen (wo er jetzt nach meiner festen Überzeugung voll hergestellt ist)."



Bruder Ketzinger und die behinderte Eva vor dem Tempel in Friedrichsdorf.

Weitere acht Jahre arbeitete Bruder Ketzinger in der Hauptstelle der Bundesanstalt für Arbeit an der beruflichen Eingliederung behinderter Jugendlicher; er wirkte mit bei der Erstellung und Herausgabe von Schriften, Lese- und Arbeitsheften und Informationsblättern, vornehmlich für hörgeschädigte, lernbehinderte und sehgeschädigte Jugendliche der letzten Schulklassen. Außerdem unter-



Einige Informationsblätter, die unter der Mitwirkung von Bruder Ketzinger entstanden sind.

Behindertengerecht ist menschengerecht

Auszüge aus einer Ansprache des Bundespräsidenten von Weizsäcker in Bonn am 1. Juli 1993

Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein. Manche Menschen sind blind oder taub, andere haben Lernschwierigkeiten, eine geistige oder körperliche Behinderung – aber es gibt auch Menschen ohne Humor, ewige Pessimisten, unsoziale oder sogar gewalttätige Männer und Frauen.

Daß Behinderung nur als Verschiedenheit aufgefaßt wird, das ist ein Ziel, um das es uns gehen muß. In der Wirklichkeit freilich ist Behinderung nach wie vor die Art von Verschiedenheit, die benachteiligt, ja bestraft wird. Es ist eine schwere, aber notwendige, eine gemeinsame Aufgabe für uns alle, die Benachteiligung zu überwinden.

Maßstäbe für Behinderung sind zufällig und fragwürdig. Noch immer gehen sie von den Forderungen unserer sogenannten Leistungsgesellschaft aus: vor allem von rationalen und motorischen Fähigkeiten, von der Leistungskraft im Produktionsprozeß. Wäre soziales Verhalten der beispielgebende Maßstab, dann müßten wir den Menschen mit Down-Syndrom nacheifern. Gemessen an der Sensibilität, mit der Taubblinde durch die Haut wahrnehmen können, sind Sehende und Hörende behindert. Vielleicht würde ein Rollstuhlfahrer, einen Professor, der nicht lachen und weinen kann, als in seinem Menschsein behindert einschätzen.

Jeder kann durch einen Verkehrsunfall, durch Herzinfarkt, durch überhöhten Zucker-, Alkohol- und Zigarettenkonsum, durch Streß, im Alter oder bei der Geburt eines Kindes im Lauf seines Lebens eine Behinderung erleiden. Gegen Behinderung kann man sich niemand versichern. Etwa jeder Zehnte in Deutschland ist schwer- oder schwerstbehindert. Sie sind keine Randgruppe.

Etwa vier Prozent der Menschen mit schwerer oder schwerster Behinderung werden so geboren. 96 Prozent dagegen begegnen der Behinderung erst im Lauf des Lebens.

Wer will denn das Glück oder die Freude planen und normieren? Es gibt keine Koordinaten für Glück. Ein Mensch kann glücklich sein, auch wenn sein Leben ganz anders verläuft als von ihm oder von den Eltern geplant. Glück empfinden zu können, ist eine Fähigkeit, die Menschen mit und ohne Behinderung verbindet. Deshalb sollten wir uns davor hüten, daß der Begriff des Glücks seine Humanität verliert, indem er als Produkt äußerlicher Bedingungen, wie Geld, Jugend, Sonne und Freizeit, mißverstanden wird.

Was wir zu lernen haben, ist so schwer und doch so einfach und klar: Es ist normal, verschieden zu sein.

stützte er die Ausbildung von Behindertenberatern. Die Verbindung zur „Front" hielt Bruder Ketzinger aufrecht, indem er Einzeleingaben von Behinderten bearbeitete, die sich in irgendeiner Form nicht umfassend genug von seinen Kollegen betreut fühlten.

„Auf gütlichem Wege, durch ernsthaftes Zuhören und in partnerschaftlichen Gesprächen lassen sich die meisten Probleme im Sinne des Evangeliums lösen", sagt Bruder Ketzinger. „Allerdings setzt sich das Gute nicht von selbst durch, nur weil es gut ist. Oft muß man dafür kämpfen."

Die Integration behinderter Menschen ist ein lebenslanges Anliegen von Bruder Ketzinger, dem er auch in seinem privaten Bereich viel Zeit einräumt. „Mit dem Thema ‚Behinderte – Menschen, Partner, Kinder Gottes' versuche ich in Vorträgen in Gemeinden unserer Kirche, die Mitglieder für die besondere Situation der behinderten Menschen zu sensibilisieren. Mein Hauptanliegen ist dabei, Brücken zu schlagen und den Mitgliedern die Scheu im Umgang oder bei der Begegnung mit Behinderten zu nehmen. Ich möchte an dieser Stelle Alt-Bundespräsident von Weizsäcker zitieren: 'Nicht behindert zu sein, ist kein Verdienst, sondern ein Geschenk, das uns jederzeit genommen werden kann.'"

Heute arbeitet Bruder Ketzinger als Leiter des Inneren Dienstbetriebes in der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Zu seinem Verantwortungsbereich gehören rund 140 Mitarbeiter – darunter sehr viele Schwerbehinderte, denen natürlich seine besondere Fürsorge gilt.

MISSIONARE

PFAHL BERN

Gemeinde Bern



Iwan Lukas Märki, Deutschland-Mission Berlin

Zweig Lörrach



Cornelia König, Tempelplatz Salt Lake City

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Krefeld



Martina Miriam Schoen, Deutschland-Mission München

PFAHL FRANKFURT

Gemeinde Frankfurt



Mario Canella, Griechenland-Mission Athen

PFAHL HANNOVER

Gemeinde Bielefeld



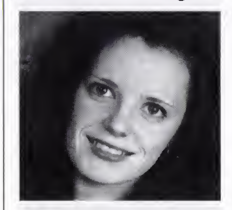
Irene Hiltrud Wuttke, Deutschland-Mission Leipzig

Gemeinde Göttingen



Jemina-Daniele Hopf, Utah-Mission Provo

Gemeinde Stadthagen



Sandra Klemusch, Frankfurt-Tempel

PFAHL MANNHEIM

Gemeinde Michelstadt



Jörg Machleid, Südafrika-Mission Johannesburg

DISTRIKT SALZBURG

Gemeinde Flachgau



Johannes Lerchner, Deutschland-Mission Düsseldorf

PFAHL DORTMUND

PV-Missionstag in Gelsenkirchen

Lange haben sich die PV-Kinder der Gemeinde Gelsenkirchen auf diesen Tag vorbereitet. Bekleidet mit einer Kappe und einem T-Shirt, auf dem deutlich das Motto des Missionstages zu lesen war – *Starke Familien halten die Welt zusammen* – trafen sich die 33 Kinder mit acht Missionarspaaren sowie PV-Beamten.

Gruppen von jeweils zwei Kindern und einem Missionar wurden gebildet und mit Fragebogen und Informationsmaterial über die Kirche ausgestattet. In den Bogen wurden Fragen über die Familie gestellt, beispielsweise: „Wieviel Zeit verbringen Sie in der Woche mit Ihrer Familie?".

Nachdem die erste Hemmschwelle überwunden war, gingen unsere Kinder mit viel Eifer auf die Menschen in der Innenstadt zu. Immer wieder sammelten wir uns, um gemeinsam zu singen.



An diesem Vormittag wurden Erwachsene eingeladen, sich Videos der Kirche anzusehen; ihre Kinder wurden während dieser Zeit mit Basteln beschäftigt und hatten dabei großen Spaß. Auch die bedruckten Luftballons und Bonbons mit dem Aufdruck „Familienabend macht Spaß" wurden von Groß und Klein gerne entgegengenommen.

Unsere Kinder haben an diesem Tag etwa 750 mal die Fragen gestellt und viele Adressen bekommen, die wir an den Missionspräsidenten weiterleiteten.

Es war ein schöner Tage, den wir nicht vergessen werden.

Heidi Glowiszyn



PFAHL WIEN

Gemeinde Wiener Neustadt



Sonja Plattner,
England-Mission Leeds

PFAHL DÜSSELDORF

Der Adel macht von sich reden

– Mutter-Tochter-Party –

Die Burgherrin von der Feste an der Düssel lud die zehn- und elfjährigen Mädchen mit ihren Müttern zum alljährlichen Burgfest. Die Gäste waren nicht nur um angemessene Kleidung bemüht, sondern sie paßten sich auch in der Wahl ihrer Namen dem festlichen Rahmen an; nur Burgfräulein und Gräfinnen waren an diesem Abend die Gesprächspartner der Burgherrin.

Nach einer geistigen Einleitung unter dem Motto „Lieben und Dienen" lud die Herrin der Feste zum mittelalterlichen Schmaus. Da kaum einer der Gäste mit dem höfischen Zeremoniell vertraut war, schauten alle wie gebannt zur Burgherrin und folgten ihrem Beispiel. Das Gesinde achtete darauf, daß jeder seine Hände beim Betreten des Festsaals in fließendem Wasser wusch. Das köstliche Mahl bestand laut Speisekarte aus *Schmalz mit Grieben eyn Sud; Schenkel vom Hahn mit Zugab; Safft vom Apfel.*



Gegessen wurde mit den Händen, wobei die festlichen Gewänder durch ein *Tappert* geschützt wurden, das wie ein Sabberlatz den Gästen umgebunden wurde. Daran putzte man auch während des Essens seine Hände ab. Der Sud bestand aus einer Fleischbrühe, wobei in früherer Zeit die Fleischstücke für die Armen übrig gelassen wurden. Die Zugab war ein leckerer Krautsalat.

Mittelalterliche Musik begleitete die Festtafel und lud nach beendetem Schmaus zum Tanze ein. Bei munteren Gesprächen entstanden als gemeinsame Aktivität von Müttern und Töchtern herrliche Kränze. Dazu wurden kleine Stoffquadrate mit Zahnstochern in Styropor-Kränze gedrückt. Jedes Stück wurde einzigartig und zeugte von den künstlerischen Fähigkeiten der Herstellerinnen.

Rosemarie Schoen

PFAHL HANNOVER

Gemeinde Bielefeld auf der WISA 1996

Anläßlich des hundertjährigen Bestehens präsentierte sich die Gemeinde Bielefeld auf der Verbrauchermesse WISA 96 mit einem Messestand. Unter dem Motto *Starke Familien halten die Welt zusammen* bot der Messestand viele Geprächsmöglichkeiten; außerdem wurde jeden Tag ein Sieger im Kindermalwettbewerb ermittelt, der eine Eintrittskarte in einen Freizeitpark gewann. Jugendliche und Erwachsene konnten sich an einem Computerquiz zum Thema Familie und heilige Schriften beteiligen. Der Renner war jedoch ein „Genealogie-Computer", mit dem Interessenten herausfinden konnten, ob schon eigene Vorfahren auf CD-Rom gespeichert sind.



Michael Persicke



PFAHL LEIPZIG

Schwesterntag

Am einzigen regenfreien Tag seit Wochen (und, wie sich herausstellte, auch für die kommenden Tage) waren die Schwestern des Pfahls mit fünf Bussen ins fränkische Bad Steben gefahren. Schon beim Einsteigen erhielt jede Schwester das Tagesheftchen mit dem Motto *Der Weg ist das Ziel,* das mithelfen sollte, die Gemeinsamkeit unter den Schwestern zu fördern. Bei der Organisation hatten wir uns viel Gedanken gemacht, damit wir auch alle dabeihaben konnten – die vielen jungen Schwestern, die Mütter, welche einmal nicht vom Kinderfragenbeantworten und Augenüberallhaben gefordert waren und die älteren Schwestern, die vielleicht viele Tage allein sind.

Um Staus zu umgehen waren wir sehr zeitig aufgebrochen und deshalb schon um acht Uhr in Bad Steben. Der kalte Wind verhinderte, daß wir uns auf den zahlreichen Bänken des Kurparks erholen konnten. Dafür traf man immer wieder auf andere kleine Gruppen von Schwestern, die auch den Ort besichtigten.

Nach einem guten Mittagessen – alle 198 Personen hatten im kleinen Kursaal Platz gefunden und wurden rasch bedient – trafen wir uns wieder bei den Bussen und fuhren durch die herrliche Landschaft nach Kronach, der Geburtststadt von Lukas Kranach. Auf dem Weg zur Burg Rosenberg schaute nun doch ein klein wenig die Sonne durch die Wolken. Bei der Gruppenaufnahme in Kronach sangen wir auch das Lied zusammen, das wir zuvor in den Bussen geübt hatten. Es war ein relativ unbekanntes Lied und sollte mithelfen, diesen Tag in Erinnerung zu behalten.

Nun mußten alle die vorbereiteten Grußkarten unterschreiben, wobei wir auch an die Schwestern dachten, die wegen ihres Alters nicht mit uns gehen konnten, und an unsere beiden Missionarinnen, die zur Zeit in Salt Lake City bzw. Schottland auf Mission sind. Danach verabschiedeten wir uns und verteilten uns wieder auf die Busse.

Angelika Kosak

DISTRIKT NEUBRANDENBURG

Neues Gemeindehaus

77 Jahre sind vergangen, seit Bruder Gustav Ebert aus Berlin im heute 85 000 Einwohner zählenden Neubrandenburg die erste Gemeinde gründete. Heute ist Bruder Otto Krackow der älteste Zeitzeuge, der alle Phasen der „Kirchenwanderschaft" miterlebt hat, die Zweigpräsident Michael Hammer in seiner Begrüßungsansprache anführte. Jetzt sind die Neubrandenburger Mitglieder voller Freude und Dankbarkeit, daß nach vielen Provisorien nun ein Kirchenneubau errichtet wurde.

Schon zehn Monate nach dem ersten Spatenstich hat der Zweigpräsident zu einem VIP-Empfang in das Gemeinde- und Distriktszentrum eingeladen. Als prominenteste Gäste konnte er begrüßen: Rainer Prachtl, Landtagspräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Helmut Zimmermann, Stellvertreter des Oberbürgermeisters, und Dolores Brunzendorf, Stadtpräsidentin.

Viel Zeit und Mühe hatten die Mitglieder aufgewandt, damit das Haus durch die informative Ausgestaltung bei den Gästen einen bleibend guten Eindruck hinterließ. Während



Otto Krackow, ältester Zeitzeuge und langjähriger ehemaliger Zweigpräsident.







der zehn Tage der offenen Tür nahmen 211 Nichtmitglieder die Gelegenheit wahr, die Kirche zu besuchen und sich zu informieren. Sie kamen auch in Gruppen: vom Jugendamt, der Schulverwaltung, dem soziokulturellen Bildungszentrum, dem Kulturamt. Ein Drittel von ihnen erlebte auch die besonderen Höhepunkte mit, die die Eröffnungswoche kennzeichneten: *Ein Nachmittag für die ganze Familie;* einen *Musikabend* mit zahlreichen kreativen Jugendlichen des Zweiges und dem Distrikts-Jugendchor; *Den Ahnen auf der Spur – Möglichkeiten der genealogischen Forschung; Wir leben in einer Welt, in der das Wissen die Weisheit überflügelt hat* (Gesprächsabend), und zum Abschluß noch einen *Konzertnachmittag* mit professionellen Solisten (Frau Rafaele Eva Schilewa, Harfe, Herr Andreas Markowski, Oboe, Schwester Angelika Albrecht, Sopran, und Schwester Beate Comish, Klavier).

Es war eine erfolgreiche Eröffnungswoche; die Regionalzeitung und das Amtsblatt brachten einen Beitrag.

Ursula Schwarz

Gemeinde- und Distriktszentrum in der Seestraße 4

VIP-Empfang: Walter Wunderlich, Missionspräsident; Rainer Prachtl, Landtagspräsident von Mecklenburg-Vorpommern; Gerd Skibbe, Erster Ratgeber des Missionspräsidenten; Michael Hammer, Zweigpräsident; Jens Kleinert, Distriktsrat.

Konzertnachmittag: Die professionellen Solisten: Frau Rafaele Eva Schilewa, Harfe; Herr Andreas Markowski, Oboe; Schwester Angelika Albrecht, Sopran und Schwester Beate Comish, Klavier.

PFAHL NEUMÜNSTER

Schleswig-Holstein-Abend im Gemeindehaus

Einen Abend über Schleswig-Holstein? Was wird denn da wohl gemacht? Das hatten sich einige gefragt und waren dann doch überrascht und begeistert von dem, was die Mitglieder der Gemeinde Neumünster und zweier Gastgemeinden darboten.

Von plattdeutschen Geschichten, Liedern, Gedichten und Sagen aus Schleswig-Holstein über lustige Sketche, einem Super-Geigenspieler, der mit viel Esprit seine Geige in allen möglichen Positionen perfekt beherrschte, bis hin zum Volkstanz für jedermann und der Tanzgruppe „Fidele Holsteiner" mit ihren bunten Trachten war alles vertreten.

Unübertroffen gut und absolute „Mitreißerin" war unsere Moderatorin, die mit viel Witz und Charme schlagfertig in gekonntem Plattdeutsch durch das Programm führte und den Abend richtig auflockerte.

Nach dem kurzweiligen Programm gab es köstliche warme, kalte, süße und herzhafte Speisen – natürlich alles aus Schleswig-Holstein – die den Gaumen aller verwöhnten.

Dies war die erste kulturelle Veranstaltung der Gemeinde, zu der die Öffentlichkeit eingeladen wurde. Als besondere Gäste konnten Herr Loose, der Stadtpräsident von Neumünster, und seine Gattin begrüßt werden. Beide hatten sichtlich Freude an dem abwechslungsreichen Programm und den leckeren Speisen. Interessant war für die Gäste auch die Besichtigung der Räumlichkeiten, der noch „in aller Ruhe" ein Besuch der Genealogie-Forschungsstelle folgen soll.

Iris Krienke



Die Trachtengruppe „Fidele Holsteiner"



Stadtpräsident Loose mit Gattin

DISTRIKT SALZBURG

Auftritt der Lamanite Generation

Am 23. Mai 1996 trat in Neumarkt bei Salzburg die *Lamanite Generation* der BYU auf. Die Gruppe war bereit, drei Vorstellungen zu geben: zwei in etwas gekürzter Form für Schulen in einem Schulzentrum sowie eine Abendvorstellung.

1000 Schüler sahen die Vorstellung während der Unterrichtszeit als Schulveranstaltung. (Das brachte mit sich, daß die Abendvorstellung restlos ausverkauft war.)

Die lokale Zeitung „Flachgauer Nachrichten" widmete der Veranstaltung die Titelseite und eine zweite ganze Seite. 1600 Menschen sahen die Vorstellung, davon etwa 300 Mitglieder.

Die *Lamanite Generation* hat den Text, die Noten und die dazu gehörenden Zeichen in der Zeichensprache des Liedes *Go my son* den Musikklassen der Volksschule Seekirchen zur Verfügung gestellt, die dieses Lied als Bestandteil ihres Unterrichts aufnahmen; bei einem großen Abschlußfest der Schule wurde es den Eltern vorgeführt und ist nun Teil des Unterrichts aller Musikklassen.

Aus einer Schule mit etwa 800 Schülern kamen nur zwei Klassen zur Aufführung. Die anderen Klassen hatten mit der Begründung abgelehnt, es handele sich um eine „Sektenveranstaltung". Die Begeisterung der anwesenden Schüler hat dann bei den Schülern und den Eltern, die nicht dabei sein durften, wegen dieser Intoleranz eine heftige Reaktion ausgelöst.

Heinrich F. Lerchner

Seminartagung wie immer

An gute Kirchenveranstaltungen gewöhnt und das gemeinsame Beisammensein genießend, hatte das Jugendkomitee des Distrikts die Pfingsttagung um einen Tag verlängert. Am Samstagvormittag reisten die 14- bis 17jährigen Jugendlichen aus den österreichischen Bundesländer Salzburg, Oberösterreich, Tirol und Kärnten zum Distriktszentrum, wo sie mit einem liebevoll geplanten Voraussouvenier und von einer nicht weniger herzlichen Empfangsgruppe begrüßt wurden. Der Rest des Vormittags wurde für eine Seminarklasse genutzt.

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen kreativer Zusammenarbeit. Nicht nur einige wenige schufteten für den kommenden Genuß der verbleibenden Jugendlichen; ganz in dem Sinne, daß einer des anderen Last trage und wir sowieso hier sind, um Freude zu haben, wurden alle in verschiedene Workshops aufgeteilt, die unter Leitung von Spezialisten die abendliche Tanzveranstaltung vorbereiteten. Die dort erworbenen Kenntnisse im Bereich Animation und Moderation, Musik, kulinarische Belange, Dekoration, PR-Arbeit und Einlagen werden sicher zukünftigen Jugendtagungen und Tanzabenden zugutekommen. Obwohl die Vorbereitungszeit – ein Nachmittag – sich mit monatelangen Tanzabendvorbereitungen eigentlich nicht messen konnte, stand die Qualität der Ergebnisse solchen in nichts nach: abends wurde herzhaft über einen selbstgeschriebenen Sketch gelacht, edel geschmaust, durch die Tanzpolizei animiert, wie im Fernsehen moderiert und nicht zuletzt durch gute Musik und „unschummerige" Atmosphäre der Welt die Stirn geboten.

Der Sonntag war durch rednerische Beiträge der Jugendlichen, ausgezeichnete Diskussionsgruppen, einer Plauderstunde am Kamin und entspannenden Spaziergängen, gemütlichem Musikhören und Planungssitzungen gekennzeichnet. Trotz vielfältiger Aktivitätsangebote gab es zwischendurch genügend Zeit, um sich zu entspannen, Freunde zu gewinnen und Kontakte zu pflegen. Da die Jugendlichen bei Mitgliedern aus Salzburg nächtigten, gab es viele Möglichkeiten, sich näher kennenzulernen. (Da die Neuorganisation des Distrikts noch nicht lange zurückliegt, gibt es hier viel Nachholbedarf).

Zur Überraschung des Lehrers kamen am Montag wirklich alle Seminarschüler pünktlich zur morgendlichen Klasse. Am Vormittag wurde dem Regen zum Trotz von einigen wackeren Burschen und Mädchen unverdrossen die freie Natur als Spielplatz verwendet. Salzburg ist bekannt für seine „moorige" Geschichte, was ein in der Nähe liegender Fußballplatz ob des Wetters nicht verleugnen konnte. So verwandelte sich die grüne Fläche in eine einzige Moorpackung und die Spieler in therapierte Kurgäste. Da nichts Schmutziges die abschließende Zeugnisversammlung betreten durfte, mußten sich alle einer eiskalten Säuberungsaktion unterziehen.

Den jungen Brüdern und Schwestern wurden viele positive Impulse geboten, und sie konnten in der Gemeinschaft ihr Zeugnis stärken.

Achim Erlanger

PFAHL NÜRNBERG

Vater-und-Sohn-Lager

Am Freitag (10. Mai 96) trafen sich die Väter und Söhne mit ihren Priestertumsführern zu einem gemeinsamen Lager im Wald des Militärgeländes in Vilseck. Bald nach der Ankunft war der Waldboden mit Zelten unterschiedlicher Größe und Ausstattung bedeckt, aus denen die Besucher zum Lagerfeuer am Fuß eines großen Totempfahls strömten. In Ansprachen der Pfahlpräsidentschaft und anderen Priestertumsführern wurde auch an die Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums erinnert.

Das Frühstück am Samstagmorgen wurde von den amerikanischen Brüdern ausgerichtet, die professionell für immerwährenden Nachschub an Pancakes mit Butter und Sirup, Rührei, amerikanischen Würstchen, Speck und Hotdogs sorgten. Danach folgten Aktivitäten, beispielsweise Tauziehen. Besonderen Spaß bereitete vor allem das Vater-Sohn-Rodeo, bei dem die Väter als Reittiere herhalten mußten.

Das eindrucksvolle Lager endete mit aufbauenden und inspirierenden Gedanken und weiterer Verbundenheit zwischen den amerikanischen und den deutschen Brüdern.



Alles wegen Julia

Julia ist drei Jahre alt, behindert und gehört – statistisch gesehen – zu den zwölf Prozent behinderter Mitglieder der Kirche. Der Umgang mit Julia brachte die Pfahl-FHV-Leitung auf einen Gedanken, der nach monatelanger Planung Ende April 96 als Tagung unter dem Thema „Das behinderte Kind in der Gemeinde" vom Pfahl Stuttgart für den deutschsprachigen Raum verwirklicht wurde.

Musik berührt die Menschen besonders, und so war der Auftakt am Freitagabend ein wunderbares Konzert. Bruder Lawrence P. Vincent aus Wien sang begleitet von Schwester Antonia Lersch am Klavier und Herrn Heinz Fussgänger am Cello. Die Künstler erfreuten die Tagungsteilnehmer und die ebenfalls eingeladenen Mitglieder des Pfahls mit Liedern und Musikstücken aus verschiedenen Epochen und einem Medley aus Kirchenliedern.

Der Samstag gehörte ganz den einzelnen Arbeitsgruppen. Bei einer gemeinsamen Eröffnung, bei der Frau Erb von der *Lebenshilfe Stuttgart* begrüßt werden konnte, sprachen zwei Schwestern sehr eindrucksvoll über ihre persönlichen Erfahrungen. Heide Widmann aus der Gemeinde Tübingen schilderte ihr Leben mit einem behinderten großen Bruder, Carola Zander aus der Gemeinde Halle ließ uns an ihren Erfahrungen als blinde Frau und Mutter teilhaben.

Die sorgfältige Planung der Tagung ermöglichte es den Eltern, durch Rotation an allen drei stattfindenden Arbeitsgruppen teilzunehmen. Eine gut organisierte und liebevolle Betreuung unserer Sorgenkinder gewährleistete einen ruhigen Tag für die Teilnehmer.



Referent Br. Dr. Harry Merl, Linz

Die drei Arbeitsgruppen befaßten sich mit den drei großen Lebensbereichen.

Bruder Harry Merl, Doktor der Psychiatrie aus Salzburg, erklärte und zeigte anhand von verschiedenen Modellen die Situation des Menschen in der Familie und in der Gesellschaft sowie die Besonderheit der Behinderung und ihre Bedeutung für den einzelnen und seine Umwelt. Seine klaren und eindrucksvollen Aussagen öffneten auch den etwas verschlosseneren Brüdern und Schwestern das Herz.

„Das behinderte Kind in der Gemeinde" war die Gruppe, in der die Betroffenen sowie die ebenfalls eingeladenen Leiter und Leiterinnen der Hilfsorganisationen versuchten, ihre Wünsche zu formulieren und so weiter einen gemeinsamen Schritt in Richtung Integration zu gehen. Schwester Beatrice Molthan, Sonderschullehrerin an einer Sprachheilschule, und Schwester Elke Meiser, Betroffene als Ehefrau und Mutter, referierten sehr praxisbezogen und gaben uns sogar die Möglichkeit, uns in einige Behinderungen „hineinzufühlen".

In der dritten Gruppe sprach Heinz Schwing, Präsident des Pfahls Stuttgart, über das behinderte Kind im Evangelium. Hier wurden praktische Fragen



Schwester Zander, Halle/Saale und Schwester Rausch, Gelsenkirchen; beide „nicht sehend" (blind)



Julia

besprochen, beispielsweise wie weit ist der Behinderte fähig, an heiligen Handlungen teilzunehmen, und wie kann man seinen Bedürfnissen trotzdem gerecht werden, wenn dies schwierig oder gar nicht möglich sein sollte. Aber auch geistliche Antworten auf die große Frage des „Warum" wurden diskutiert.



Betreuerin Petra Hermann mit Sebastian

„Seit über 5o Jahren habe ich einen behinderten Sohn, und ich habe schon viele Seminare erlebt, doch diese Tagung mit den Brüdern und Schwestern hat mir noch so viel neue Gedanken und Kraft gegeben", sagte eine ältere Schwester.

Wie die Tagung begann, fand sie auch ihr Ende. Nach dem gemeinsamen Abschluß sang Schwester Angelika Albrecht aus der Gemeinde Rostock ganz spontan für uns das Lied „Herr, bleib bei mir, der Abend naht". Den letzten Vers sangen alle zusammen und dieses Gefühl der Gemeinschaft nahmen wir auch mit nach Hause.

Martina Förster



Schwester Beatrice Molthan, Pfahl Mannheim; Schwester Elke Meiser, Pfahl Frankfurt



Bruder Vincent, Bruder Fussgänger, Schwester Lersch, Pfahl Wien

2. Missionarstreffen am Tempelplatz

für alle unverheirateten zurückgekehrten Missionare im deutschsprachigen Raum

am Frankfurt-Tempel in Friedrichsdorf

20. - 23. März 1997

Aus dem Programm:

- Tempelsessionen
- Spiel und Spaß rund um die Mission
- Firesides
- und vieles mehr

Veranstalter:

Pfahl Neumünster

Anmeldung:

Schriftlich bis zum 31. Dezember 1996 (Formulare erhältlich bei den jeweiligen Pfahl-JAE-Beauftragten). Die Anmeldung ist nur verbindlich mit Eingang des Tagungsbeitrags von DM 75,– auf das Konto:
Petra Krug,
Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50,
Konto-Nr. 1484/674 575.

Nicht überwiesen heißt nicht angemeldet!

Informationen bei:

Michael S. W. Cziesla:	Telefon	0 43 23 - 9 27 15
Daniel U. Hoffmann:	Telefon	0 40 - 5 27 81 49
Petra Krug:	Telefon	0 40 - 6 03 04 57
Jan D. Menssen:	Telefon	0 40 - 5 22 88 22

„Ich möchte euch, jedem einzelnen von euch, sagen: Ihr seid mit Gott, dem Vater im Himmel, dem erhabenen Elohim, gut bekannt. Ja, ihr seid gut mit ihm bekannt. Ihr habt nämlich alle ohne Ausnahme in seinem Haus gelebt und jahrein, jahraus bei ihm geweilt. Trotzdem sucht ihr seine Bekanntschaft noch immer, obwohl ihr doch nur vergessen habt, was ihr schon einmal wußtet. Jeder einzelne von euch ist ein Sohn beziehungsweise eine Tochter dieses Wesens."

(Brigham Young,
Discourses of Brigham Young, Seite 50.)